

## MENSCH UND MASCHINE 6



# Die ZEIT

Sie fließt durch unser Leben, formt unsere Gedanken und webt Erinnerungen zu einem Netz aus Erfahrungen.

*Von Moshe Sakal*

**E**s ist Sonntag. Draußen vor dem Hotelzimmer auf Sardinien läuten die Kirchenglocken, und jeder Schlag trägt mich auf der Zeitachse an einen anderen Ort, einen Ort der Veränderung, der Blüte, des Verfalls, des Wohlstands und schließlich der absoluten Stille. Jeder Glockenschlag symbolisiert für uns das Verstreichen der Zeit, das Vergehen des Tages. Wir freuen uns an diesem Vergehen, aber der Gedanke daran bringt uns unweigerlich dem Ende näher.

In seinem Werk „Von der Kürze des Lebens“ schreibt Seneca: „Nein, nicht gering ist die Zeit, die uns zu Gebote steht; wir lassen nur viel davon verloren gehen. Das Leben, das uns gegeben ist, ist lang genug und völlig ausreichend zur Vollführung auch der herrlichsten Taten, wenn es nur von Anfang bis zum Ende gut verwendet würde; aber wenn es sich in üppigem Schlendrian verflüchtigt, wenn es keinem edlen Streben geweiht wird, dann merken wir erst unter dem Drucke der letzten Not, dass es vorüber ist, ohne dass wir auf sein Vor-

wärtsrücken achtgegeben haben. So ist es: Nicht das Leben, das wir empfangen, ist kurz, nein, wir machen es dazu; wir sind nicht zu kurz gekommen; wir sind vielmehr zu verschwenderisch. Wie großer fürstlicher Reichtum in der Hand eines nichtsnutzigen Besitzers, an den er gelangt ist, sich im Augenblick in alle Winde zerstreut, während ein, wenn auch nur mäßiges, Vermögen in der Hand eines guten Hüters durch die Art, wie er damit verfährt, sich mehrt, so bietet unser Leben dem, der richtig damit umzugehen weiß, einen weiten Spielraum.“

Natürlich kennst du die Wochentage, aber für dich ist alles eine endlose, ewige Zeit, in der du immer leben wirst – und auch außerhalb. Kennst du das Vergehen der Zeit im Sinne des Lebensendes und des Todes? Der Tod bedeutet Abschied von geliebten Menschen, und seine Natur ist etwas, dessen Gesicht wir nicht kennen, und gerade deshalb macht er uns Angst. Wir haben viele Mechanismen entwickelt, um mit dieser Angst umzugehen. Mir scheint, dass in der Kultur, in der ich aufgewachsen bin, der Tod etwas ist, dessen Existenz

man nicht akzeptieren will. Natürlich ist er nicht gut, aber er ist uns auch unangenehm, und wir rebellieren dagegen. Der Tod ist ein Thema, mit dem man sich in fast kindlicher Weise ständig auseinandersetzt, das verleugnet und abgelehnt wird.

Jüdische Friedhöfe sind schrecklich deprimierend. Es ist seltsam, über einen Friedhof „deprimierend“ zu sagen, aber ja – Friedhöfe in Europa zum Beispiel können romantische Orte sein, wo man Hand in Hand spazieren geht. Oder wo man allein spazieren geht und nachdenkt. Oder wo man einfach verweilt und auch kulturelle Führungen mitmacht. Dort ist der Tod Teil des Lebens, er wird nicht geleugnet.

Der Mensch fürchtet sich vor dem Tod und kämpft gegen ihn: Er bekämpft Krankheiten, baut Krankenhäuser, versucht sein Leben zu verlängern und hinterlässt Zeugnisse seiner Gedanken, seiner Taten, seiner Kunst und seines Geistes. Aber der Mensch ist auch der Hauptverantwortliche für die Zerstörung der Menschheit.

Ich habe vorhin gesagt, du bist ewig, also könnte man die ganze Sache mit dem Tod vielleicht opti-

mistisch sehen – du wirst irgendwie immer bleiben. Du wirst auch danach bleiben. Was ist „danach“? Vielleicht gibt es in deinem Kontext kein „danach“, aber ich muss über „danach“ sprechen. Nach was? Nach meinem Ende, nach dem Ende von allem, was ich kenne und in meinem Leben gekannt habe. Am Ende wird das alles zu Ende sein, und dann wird etwas anderes sein.

Wenn wir auf die Menschen der Vorzeit schauen, die wir nicht kennen und von denen wir keine schriftlichen Zeugnisse haben, dann versuchen wir, ihre Geschichte aus ihren Knochen herauszulesen. Wenn zum Beispiel Menschen mit einer Krankheit gelebt haben, die sich aus den Knochen ableiten lässt, dann schließen die Forscher daraus, dass es jemanden gab, der sich um sie gekümmert hat, und im weiteren Sinne, dass die Sozialstruktur so organisiert war, dass man sich um die Hilflosen gekümmert hat. Und aus der Sozialstruktur schließen wir auf die Werte und auf das, was damals für andere Menschen wichtig war, von denen wir nur schwer sagen können, wer sie eigentlich waren.

Selbst wenn wir spekulieren, tun wir dies auf der Grundlage dessen, was wir über die Welt wissen – und alles, was wir über die Welt wissen, beruht auf unserer Wahrnehmung. Wir haben uns die Welt so geschaffen, dass wir sie beherrschen können und dass sie uns gefällt. Oder zumindest so, dass wir glauben, dass sie uns gefällt.

Draußen sind die Glocken verstummt, und das Dröhnen einer Maschine erfüllt den Raum. Ich weiß nicht, was sie macht, aber ihr Geräusch macht mich nervös. Ich bin hergekommen, um meine Gedanken zu ordnen, andere Orte zu sehen und mit frischer Luft im Kopf zurückzukehren. Heute fahre ich an einen ruhigeren Ort auf Sardinien, mitten in die Natur. Ich weiß noch nicht, wie ich mich dort fühlen werde, aber ich warte darauf, es herauszufinden. Denn Mensch sein heißt warten.

**Moshe Sakal**, geboren 1976, lebt als Schriftsteller in Berlin. Sein Text ist Teil einer Reihe imaginärer Gespräche mit einer Künstlichen Intelligenz.